

JUDIT PÁL, KLAUSENBURG

**Zum Urbanisierungsprozeß in den
Szekler Stühlen Siebenbürgens
Unter besonderer Berücksichtigung des
österreichisch-ungarischen Dualismus 1867–1918***

Das Szeklerland ist eine der historischen Landschaften im Osten Siebenbürgens am Fuße der Ostkarpaten. Innerhalb des Karpatenbogens siedelten die Ungarn die Szekler als eines der ersten Hilfsvölker zum Schutz der Grenzen an.¹ Vorliegender Beitrag behandelt die Urbanisierung des Gebietes der Szekler Stühle im 19. Jahrhundert, als dieser Prozeß nach Jahrhunderten der Stagnation einen Aufschwung erlebte. Obwohl die behandelten Ortschaften nicht von der Bedeutung der größeren Städte waren, hatten sie ihre distinktiven Merkmale, die sie nicht nur von den europäischen, sondern von den Kleinstädten Siebenbürgens unterschieden. Die Marktflecken (*oppidum*) wurden lange Zeit von der Geschichtsschreibung ignoriert. Die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte zeigen aber, daß den Marktflecken eine festumrissene Rolle in der Raumgliederung beziehungsweise in der Gruppierung zentralörtlicher Funktionen zukam. Der Verfasserin kommt es bei der Untersuchung der Funktionen dieser städtischen Siedlungen darauf an, festzustellen, inwieweit diese Funktionen zur Erhöhung des Urbanisierungsgrades beitrugen. Die Urbanisierung der städtischen Siedlungen im Szeklerland wird sowohl unter quantitativem Aspekt – also in bezug auf die Schwankungen der Anzahl der Städte und der Zahl der Stadtbewohner – als auch unter qualitativem Gesichtspunkt betrachtet: Inwieweit waren diese Ortschaften *städtisch* in bezug auf ihre soziale Struktur, ihre Wirtschaft, ihren Kulturstand, ihre Infrastruktur, die Sozialhilfe, die Übernahme der neuesten technischen und kulturellen Errungenschaften. Neben den Fragen, die sich ausschließlich auf die Urbanisierung beziehen, werden hier auch einige Kennzeichen des Status der städtischen Siedlungen dargestellt. Die vorliegende Arbeit ist nur ein erster Schritt in der Erforschung dieses Themas. Es bleibt eine zukünftige Auf-

* Diese Arbeit entstand mit der Unterstützung der Ungarischen Forschungsgemeinschaft (OTKA, Nr. T 034 102).

¹ Es handelt sich um einen Stamm mit ungarischer Sprache und Kultur, dessen ethnische Herkunft noch nicht völlig geklärt ist. Vom Beginn bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Szekler zumindest ihrem rechtlichen Status nach ein Grenzwächtervolk, das für seine Verteidigungsaufgaben als *Universitas Siculorum* kollektive Privilegien genoß. Einführungsliteratur zu den Szeklern: Lajos Szádeczky-Kardoss: *A székely nemzet története és alkotmánya*. Budapest 1927; István Imreh: *Székelyek a múlt időben*. Budapest 1987; Sándor Pál-Antal: *Székely önkormányzat-történet*. Marosvásárhely 2002.

gabe, diese Untersuchungen in der Problematik der Marktflecken (Kleinstädte) Gesamtsiebenbürgens fortzuführen.

1.

Einige städtische Siedlungen im Szeklerland erhielten infolge der allmählichen Herausbildung von städtischen Strukturen schon von König Sigismund von Luxemburg im 15. Jahrhundert Sonderrechte und fielen nicht mehr unter die Gerichtsbarkeit der Stühle.² Es entstand eine Hierarchie dieser städtischen Zentren, die einerseits vom wirtschaftlichen Potential und Urbanisierungsgrad, andererseits von den jeweilig erhaltenen Privilegien abhing, obwohl die Privilegien nicht immer mit der tatsächlichen wirtschaftlichen Leistung und dem Urbanisierungsgrad übereinstimmten. Beginnend mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden einige der Marktflecken in das Gebiet der Grenzregimenter, die zur Zeit Maria Theresias aufgestellt worden waren, einbezogen.³ Eine Folge davon war, daß sich die Militärbehörden in das Leben der Marktflecken einmischten, die dadurch unter dem Einfluß dreifacher Autorität standen. Die Überlagerung zwischen der Autorität des Guberniums, des Stuhls und der Generalkommandantur war Ursache zahlloser Konflikte.

Der Rechtsstatus dieser zwölf Ortschaften (Neumarkt am Mieresch, Sankt Georgen, Szekler-Neumarkt, Oderhellen, Szeklerburg, Niklasmarkt, Kreutz, Beretzk, Oberwinz, Sereda, Ilgendorf, Szentegyházasfalu⁴) veränderte sich im Laufe der Zeit. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bewahrten die *Taxalorte*⁵ ihre spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Privilegien. Neumarkt am Mieresch hatte seit 1616 den Status einer freien königlichen Stadt, Oderhellen, Sankt Georgen, Szekler-Neumarkt, Szeklerburg, Beretzk und Ilgendorf waren privilegierte Marktflecken beziehungsweise Taxalorte, Szentegyházasfalu war ein privilegiertes Dorf mit Vertretung im Landtag. Kreutz, Oberwinz, Niklasmarkt und Sereda waren einfache Marktflecken. Der Status der beiden letztgenannten Orte wurde oft ange-

² Lajos Kardoss *Szádeczky: A székely nemzet története és alkotmánya*. Budapest 1927; Judit Balogh: *A székely város a 16-17. században*. In: *Város és társadalom a XVI-XVIII. században*. A Miskolci Egyetem történettudományi tanszékeinek konferenciáján elhangzott előadások anyaga. Miskolc 1992, 27-33. Neueste Zusammenfassung: Elek Benkő – István Demeter – Attila Székely: *Középkori mezőváros a Székelyföldön*. Kolozsvár 1997.

³ Lajos *Szádeczky: A székely határórség szervezése 1762-64-ben*. Budapest 1908; Judit Pál: *Organizarea regimentelor de graniță și societatea târgurilor secuiești*. In: *Historia urbana* 4 (1996) 1-2, 143-153.

⁴ Zu den verschiedenen Schreibweisen der Ortsnamen siehe die Ortsnamenkonkordanz im Anhang.

⁵ Eine besondere Kategorie privilegierter Städte im Fürstentum Siebenbürgen, die dem Fürsten ihre Steuern nicht pro Kopf, sondern in Form einer festen Geldsumme zahlten und im Landtag vertreten waren.

fochten. Nach einer Übergangsperiode zur Mitte des 19. Jahrhunderts und der administrativen Umgestaltung zur Zeit des österreichisch-ungarischen Dualismus behielten nur sechs dieser Ortschaften ihren Stadtstatus. Neumarkt wurde zur Munizipalstadt, die anderen – Oderhellen, Sankt Georgen, Szeklerburg, Szekler-Neumarkt und Niklasmarkt ab 1907 – wurden zu Städten mit geordnetem Magistrat. Die übrigen stiegen zu einfachen Gemeinden ab.

Ein erstes charakteristisches Merkmal dieser städtischen Siedlungen ist der Unterschied zum *oppidum* Zentraleuropas, zu dessen Kategorie sie trotz mehrerer Unterschiede zugeordnet werden. In der ungarischen Fachliteratur wird die Unterscheidung zwischen *oppidum* und *civitas* in erster Linie aufgrund der Rechtslage und des Rechtes auf Vertretung im Landtag vorgenommen, weniger aufgrund der vielfältigen und weit gefächerten Privilegien. Das *oppidum* unterstand demnach einem geistlichen oder weltlichen Grundherrn (in manchen Fällen konnte es der König selbst sein) sowie der Gerichtsbarkeit des Komitats, hatte eine begrenzte Autonomie und besaß kein Recht auf Vertretung im Landtag. Die städtischen Siedlungen auf Komitatsboden waren hingegen nicht einem Feudalherrn unterstellt. Die Taxalorte hatten eine weitgehende Autonomie, standen nicht unter der Gerichtsbarkeit der Stühle, sondern waren unmittelbar dem Fürsten unterstellt und auch im Landtag vertreten. Die *oppida* des Szeklerlandes stellen also eine gesonderte Kategorie in dieser Region dar; ihre weitgehende Autonomie ähnelte jener der *civitates*, war aber mit einer geringeren wirtschaftlichen Leistung verbunden. Die Ursache hierfür lag in der Unterstützung der Städte durch die siebenbürgischen Fürsten, die diese Ortschaften mit großzügigen Privilegien ausgestattet hatten. Die Marktflecken des Szeklerlandes zeichneten sich folglich im 16. und 17. Jahrhundert durch eine weitgehende rechtliche und administrative Autonomie aus, die aber nicht – wie im Falle der sächsischen Städte – auf einer entsprechenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung fußte.

Diese wirtschaftliche Schwäche führte ab Ende des 17. Jahrhunderts zum allmählichen Verlust von Autonomie und Privilegien sowie zum andauernden Kampf um die Bewahrung des Status einer Stadt, insbesondere gegenüber den Stühlen. Ein anderes Merkmal dieser Ortschaften – im engen Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen den Stühlen und den Marktflecken – war das vielfach konfliktreiche Zusammenleben der Städter und Adligen. Es scheint, daß schon im 15. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in diesen Ortschaften gesellschaftliche Spannungen zwischen den Städtern und einigen mächtigen Szekler Grundbesitzern existierten. Diese waren Vorzeichen der Auseinandersetzungen zwischen Städtern und Adligen, die bis 1848 bestanden. Im 16. Jahrhundert kristallisierte sich dieser Konflikt als Rivalität zwischen dem grundbesitzenden Adel und den Städten heraus. Der bekannteste Fall

ist jener von Oderhellen, wo dieser Konflikt anhand von Urkunden über drei Jahrhunderte verfolgt werden kann.⁶

Interessant bezüglich der Frage der Adligen in den Städten ist der Fall der Ortschaften Sankt Georgen, Ilgendorf und Kreutz, wo die Adligen sich nicht nur in unterschiedlichen Gerichtsbarkeiten organisierten, sondern ihre Gemeinschaft auch eigenständig als *Dorf* behandelt wurde, während die Städter die *Stadt* innerhalb derselben Ortschaft bildeten. Diese Trennung war territorial nicht konkret nachvollziehbar. Die *Stadt* und das *Dorf* waren nicht gesonderte Siedlungen, und die Häuser standen vermischt hinsichtlich der Zugehörigkeit ihrer Besitzer – *Stadt* und *Dorf* waren nur juristische Fiktionen. In Sankt Georgen ließen sich diese zwei Gemeinschaften territorial nicht trennen, es handelte sich somit nicht um zwei gesonderte Ortschaften, sondern bloß um zwei Gemeinschaften mit gesonderter Gerichtsbarkeit: Die *Städter* waren unter der Gerichtsbarkeit des Rats, die *Dörfler* unter jener des Stuhls.⁷ Es ist nicht bekannt, wann diese Spaltung stattfand, vom 17. Jahrhundert an werden die beiden Gemeinschaften in den Quellen jedenfalls getrennt erwähnt. Der Grund dafür muß in den Konflikten zwischen Adligen und Städtern gesucht werden. Im 17. Jahrhundert zahlten die *Städter* von Sankt Georgen nur der Pforte Steuern und hatten die Pflicht, den Postverkehr zu sichern. Die *Dörfler* hingegen hatten militärische Pflichten. Durch einen Beschluß wurde 1678 festgelegt, daß die *Dörfler*, die auf städtischen Parzellen wohnten, vom Fuhrdienst befreit werden, weil sie militärische Pflichten erfüllten. Steuern mußten sie jedoch wie auch die *Städter* zahlen.⁸ Im Ort gab es einen Stadtrichter und einen Dorfrichter; manchmal wurden beide Ämter von derselben Person bekleidet. 1727 beklagten sich die *Städter* beim Gubernium, daß die Besitzer der *Dorfparzellen* viele *städtische Parzellen* gekauft und dort Leibeigene angesiedelt hätten, so daß »wir nicht glauben, daß in dieser Heimat ein Taxalort besteht der in einer jämmerlicheren Lage ist als unserer«. Sie forderten, daß die städtischen Parzellen unter der Gerichtsbarkeit des Marktfleckens bleiben sollten, »sonst machen sie unsere Stadt zum Dorfe und *consequenter* gehen wir gänzlich zugrunde«.⁹ Bemerkenswert ist, daß die kleinadligen *Armalisten*, die im städtischen Teil wohnten, Steuern zahlten wie die anderen *Städter*. Dies geht aus dem Archiv des Marktes für

⁶ György Szele: A székelyudvarhelyi nemesség és polgárság kiváltságjogi pöre a XVIII. és XIX. század fordulóján. Debrecen 1913; András Magyari: Date privind lupta dintre nobile și orașenimea din Odorhei la sfârșitul secolului al XVIII-lea și la începutul secolului al XIX-lea. In: Studii de istorie a naționalității maghiare și a înfrățirii ei cu națiunea română. I: Naționalitatea maghiară. Hg. L. Bányai. București 1976, 103-117.

⁷ Judit Pál: Trăsăturile specifice ale evoluției târgurilor din scaunele secuiești. In: Revista istorică (2000) 1-2, 115-121.

⁸ Balázs Orbán: A Székelyföld leírása történelmi, régészeti, természetrajzi s népismeji szempontból. III. Pest 1869, 39.

⁹ Ferenc Gödri: Sepsiszentgyörgy város története. In: Háromszék vármegye. Emlékkönyv Magyarországi ezeréves fennállása ünnepére. Hg. József Potsa. Sepsiszentgyörgy 1899, 86.

das Jahr 1732 hervor. Wenn beispielsweise in Ilgendorf die Parzelle eines Adligen, also eine *Dorfparzelle*, in den Besitz eines Städters geriet, mußte dieser der *Stadt* Steuern zahlen. Dies bedeutete, daß die Immunität der Parzellen nicht anerkannt wurde.¹⁰ Noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts notierte Ignaz Lenk von Treuenfeld den Brauch, die freien beziehungsweise abhängigen Bewohner mit »Städter« und »Dörfler« zu bezeichnen, als Kuriosität.¹¹

2.

Ein bemerkenswerter, jedoch von der Forschung vernachlässigter Aspekt ist die Modernisierung der Verwaltung dieser Ortschaften und das Bestreben sowohl der Adligen als auch der Städter, ihre Privilegien beizubehalten. Dieser Vorgang dauerte noch etwa drei Jahrzehnte nach der Revolution von 1848 an.

Nach der Unterdrückung der Revolution, während des Neoabsolutismus, führte die österreichische Verwaltung Zwangsmaßnahmen zur Modernisierung und Rationalisierung der frühneuzeitlichen Verwaltung ein. Als Reaktion auf diese Maßnahmen von oben sahen auch die konservativen Kräfte in der ersten Phase der Liberalisierung 1861, in der zugleich die alten Verwaltungsbezirke wiederhergestellt wurden, den Moment für die totale Restauration gekommen. Im Frühjahr 1861 schickte das Gubernium ein Rundschreiben zur »Reorganisation der Städte«.¹² In Oderhellen forderten einige Adlige die Annullierung der Zusammenlegung der städtischen und adligen Gerichtsbarkeiten, obwohl dieser Zusammenschluß schon 1848 bei der Versammlung für die Wahl des neuen Magistrats beschlossen worden war. Mit dieser Forderung blieben sie jedoch in der Minderheit.¹³ Sie gaben aber nicht auf, sondern legten dem Gubernium eine Bittschrift vor, in welcher sie ihre alten Rechte zurückforderten.¹⁴ Das Gubernium beschloß, die Vereinigung beizubehalten, wie es dem 1848 gesetzlich gesicherten Prinzip der Gleichberechtigung sowie der Rationalisierung der Verwaltung entsprach. Es berücksichtigte aber auch »die Einhaltung des Verfassungsrechts«, so daß den Adligen noch ein gewisser Spielraum für ihre Forderung blieb.¹⁵ Die Städter sahen in der Bewegung eines Teils des Adels »die Gefährdung für das zukünftige Aufblühen der

¹⁰ Gyula Szalay: Kézdivásárhelyi Szótsi István főbíró élete (1675-1760) és nemességi pöre (1721-1754). Szamosújvár 1915, 11-12.

¹¹ Ignaz Lenk von Treuenfeld: Siebenbürgens geographisch-, topographisch-, statistisch-, hydrographisch- und orographisches Lexikon. Wien 1839, II, 240, IV, 47-48.

¹² Magyar Országos Levéltár, Budapest [Ungarisches Staatsarchiv, im weiteren: MOL], F 266. Visszaállított Főkormányzók, Nr. 25/1861.

¹³ Ebenda, Nr. 2077/1861.

¹⁴ Ebenda, Nr. 3254, 5260/1861.

¹⁵ Ebenda, Nr. 2077/1861.

Stadt«, die sich bis dahin eben wegen der politischen Zersplitterung nicht hatte entwickeln können.¹⁶ Sie beriefen sich auf die Anforderungen der Zeit und das Gleichberechtigungsprinzip. Schließlich siegte die Vernunft.

Die Frage der Adelsprivilegien wurde auch in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, besonders in Verbindung mit dem Schankrecht, erneut aufgeworfen. In beinahe allen Städten gab es Proteste gegen die Besteuerung der Einfuhr und des Ausschanks von Wein und anderer alkoholischer Getränke. 1870 besaßen die Adligen von Neumarkt am Mieresch gemäß dem Urbarialgesetz von 1853 das freie Schankrecht.¹⁷ 1875 sah sich die Stadt genötigt, einen Pachtvertrag für den Verkauf von Spirituosen zu annullieren, weil der Pächter die Privilegien der Adelsparzellen nicht respektieren wollte.¹⁸

3.

Weitere wichtige Untersuchungskriterien sind die sozioökonomischen Funktionen der städtischen Siedlungen der Szekler Stühle und deren demographische Entwicklung. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich die genannten Ortschaften sehr langsam, so daß ihre mittlere Wachstumsrate jene der Szekler Stühle im allgemeinen nicht übertraf. Auf das etwas langsamere Wachstum ab 1850 folgte von 1867 bis 1880 ein verstärkter Wachstum – trotz der Wirtschaftskrise und der großen Choleraepidemie von 1873. Während die Zahl der Landbevölkerung stagnierte, verzeichneten diese Städte eine nennenswerte Zunahme. Als Folge des Zollkrieges mit Rumänien stagnierte die demographische Entwicklung im darauffolgenden Jahrzehnt. In den Städten trat in den beiden Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg wieder ein dynamisches Wachstum ein. Zum Beispiel wuchs zwischen 1890 und 1900 die Bevölkerung dieser Städte um beinahe 30 Prozent, während die allgemeine Wachstumsrate der siebenbürgischen Städte 21 Prozent betrug. Auf die Zeit wirtschaftlichen Rückgangs folgte in den anderen Ortschaften ein Stillstand. Trotz der stark wachsenden Bevölkerungszahl waren diese Städte – wie übrigens beinahe alle Städte Siebenbürgens – klein: 1910 hatte Neumarkt am Mieresch als die größte unter ihnen an die 25.000 Bewohner. In den anderen lebten weniger als 10.000 Menschen.¹⁹

¹⁶ Ebenda, Nr. 7139, 7258/1861.

¹⁷ MOL K 150 Belügyminisztérium, 1872-V-12, Fasc. 195, 1874-V-12, Fasc. 363.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ *Az 1850. évi népszámlálás*. Budapest 1983; *Erdély 1857. évi népszámlálása*. Hg. Dezső Dányi. Budapest 1992; *A Magyar Korona Országában az 1870. év elején végrehajtott népszámlálás eredményei a hasznos házi állatok kimutásával együtt*. Pest 1871; *A magyar korona országainak 1900. évi népszámlálása*. In: *Magyar statisztikai közlemények, új sorozat*. I-II. Budapest 1902-1904; *Judit Pál: Importanța factorului demografic în procesul de urbanizare în scaunele secuiești*. In: *Anuarul Institutului de Cercetări Socio-Umane Sibiu* 2 (1995) 37-58.

Die allgemein rückständigen wirtschaftlichen Bedingungen, der niedrige Entwicklungsgrad der Landwirtschaft, das Fehlen von Weiterverarbeitungs- beziehungsweise Veredelungsbetrieben, das Fortleben regionaler Gegebenheiten in der Wirtschaft führten im Szeklerland dazu, daß auch die Industrie auf einem niedrigen Niveau verblieb. Die Zünfte traten erst spät auf und erreichten eine erste Blüte in der Zeit des siebenbürgischen Fürstentums, das heißt, vor allem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Angesichts der oben genannten Bedingungen bestand keine übergroße Nachfrage nach Handwerkserzeugnissen; er konnte von den drei wichtigeren Handwerkszentren – Neumarkt am Mieresch, Szekler-Neumarkt und Oderhellen – gedeckt werden. In den anderen Marktflecken gab es keine bedeutende handwerkliche Produktion bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Einen besonderen Fall stellte Niklasmarkt dar, wo sich im 17. Jahrhundert Armenier aus der Moldau niederließen, die verschiedene Handwerksberufe, vor allem die Gerberei, ausübten.²⁰ Ihnen ist es zu verdanken, daß Niklasmarkt eine städtische Entwicklung nahm und ein Handels- sowie Handwerkszentrum wurde.

Vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ein Stillstand und sogar ein Rückgang der handwerklichen Produktion feststellbar; die Zahl der Handwerker fiel unter den Stand des vorhergehenden Jahrhunderts. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Handwerker erneut an, neue Zünfte traten auf. Das war sogar in Sankt Georgen der Fall, wo es bis dahin keine gab. Auch in Beretzsch schlossen sich die Fuhrleute und anscheinend auch die Töpfer und Tischler in zunftähnlichen Gemeinschaften zusammen. Die Vielfalt der Gewerbearten nahm zu, neue Handwerksbetriebe wurden gegründet, die an einer bürgerlich-städtischen Lebensweise ausgerichtet waren. Während die Zahl der Handwerker einer Ortschaft in den drei höherentwickelten Handwerkszentren des Szeklerlandes weit über dem Durchschnitt Siebenbürgens und Ungarns lag, war die Vielfalt ihrer Handwerke nicht mit der in den entwickelteren und urbanisierten Städten vergleichbar.²¹ In einer Beschreibung von 1841 ist zu lesen, daß deren Erzeugnisse kein besonders großes Verbreitungsgebiet hatten, obwohl es in Neumarkt am Mieresch 22 Zünfte gab. Die Produkte wurden nur in der Stadt und in deren Hinterland verkauft, »und nicht wenige handwerkliche Erzeugnisse werden von anderswoher gebracht.«²² Es gab etwa 1.000 Handwerker, und es wurden insgesamt 53 Handwerksberufe ausgeübt. In den anderen Städten des Untersuchungsgebiets gab es ungefähr 40 Handwerksberufe, in den einfachen Märkten ungefähr 20.²³

²⁰ Judit Pál: Comerțul, factor de conflict interetnic într-un târg din secolul al XVIII-lea (Gheorgheni). In: *Analele Brăilei* 1 (1993) 287-300.

²¹ Judit Pál: Meșteșugurile în orașele din Transilvania în prima jumătate a secolului al XIX-lea. In: *Historia urbana* 6 (1998) 1-2, 85-94.

²² *Maros-Vásárhely szabad királyi város rövid ismertetése*. In: *Hon és külföld* 1 (1841) 25, 102.

²³ MOL F 37, Fasc. 397-400.

Der Anteil der Handwerker an der Gesamtzahl der Bevölkerung in den drei Zentren schwankte zwischen 15 und 20 Prozent. In Klausenburg wurden damals 92 Handwerksberufe ausgeübt, während es in den besser entwickelten Städten Ungarns über 100 waren.²⁴

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung zeigten sich bei den Zünften auch Zeichen des Verfalls. Es gab Konflikte zwischen Zünften, zwischen Zünften und Händlern sowie zwischen Zünften und Zunftbrechern. Die Zünfte existierten offiziell bis 1872 und bestanden danach als industrielle Vereine weiter fort. Es wurde jedoch an ihrer veralteten Organisationsform festgehalten, so daß in diesen Ortschaften trotz wiederholten Drängens durch die städtischen Autoritäten und die Organe des Komitats keine zeitgemäßen Körperschaften organisiert werden konnten. Diese vermochten nämlich nur dort Fuß zu fassen, wo früher keine Zünfte existiert hatten.

Im Szeklerland wurden auch in der Zeit zwischen 1848 und 1872 noch einige neue Zünfte gegründet. Die Zünfte unternahmen noch einen Versuch, den rumänischen Markt zu erobern, wobei sie einige Erfolge erzielten. Die Schuster- und die Hutmacherzunft aus Szekler-Neumarkt, Oderhellen und Neumarkt am Mieresch, die der Schmiede aus Sankt Georgen und Szekler-Neumarkt produzierten größtenteils für den rumänischen Absatzmarkt, wo die Nachfrage für diese Waren groß war.²⁵ Der Zollkrieg von 1886 setzte dem kurzzeitigen Aufschwung ein jähes Ende und bedeutete für die Handwerker dieser Städte einen schweren Schlag. Szekler-Neumarkt überwand nie die Folgen des Zollkriegs; zwischen 1890 und 1900 nahm ihre Einwohnerzahl ab, und sie verlor allmählich ihre Bedeutung als Industriezentrum des Komitats Drei Stühle zugunsten von Sankt Georgen.

Die Industriekrise im Szeklerland wurde nicht nur vom Zollkrieg ausgelöst, sondern auch durch die veralteten Strukturen, die unbedeutende industrielle Produktion und die fehlenden Kredite. Die Konkurrenz durch billige Fabrikwaren aus den westlichen Gebieten der Monarchie beeinflusste die Entwicklung ebenfalls negativ. Die Lösung des Problems sahen die Handwerker aus dem Szeklerland in der massiven Auswanderung nach Rumänien und in die Vereinigten Staaten von Amerika. Weil die Krise des traditionellen Handwerks Hand in Hand ging mit der jener in der Landwirtschaft – diese war durch Zersplitterung der Parzellen und einem grundsätzlichen Mangel an nutzbaren Boden gekennzeichnet –, wurde die soziale Krise im Szeklerland, die sogenannte »Szeklerfrage«, zu einem akuten Problem der Budapester Regierungen vor dem Ersten Weltkrieg. Lange Zeit mischten sich die liberalen Regierungen nicht in das wirtschaftliche Leben ein, doch mit der Wirtschaftskrise von 1873 und vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahmen sie Abstand von der libera-

²⁴ Vera *Bácskai*: *Városok és városi társadalom Magyarországon a XIX. század elején*. Budapest 1988, 83-84.

²⁵ Elek *Nagy*: *Az ipar*. In: *Háromszék vármegye*. Hg. József Potsa. Sepsiszentgyörgy 1899, 160.

len Wirtschaftspolitik und versuchten, die Entwicklung der bodenständigen Industrie zu fördern. In den achtziger und besonders in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Gründung neuer Fabriken durch Steuerbefreiungen, Vorzugspreise bei der Bahn und eine günstige Kreditpolitik unterstützt. In den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg leistete der ungarische Staat bereits 20 Prozent der wirtschaftlichen Gesamtinvestitionen.²⁶ Noch bedeutender war die Rolle des Staates in den benachteiligten Gebieten, zum Beispiel in Siebenbürgen. Die staatliche Unterstützung war jedoch im Szeklerland nicht besonders wirkungsvoll. Die sogenannte »Aktion Szeklerland« beschränkte sich größtenteils auf die Landwirtschaft. Was die Industrie und die Städte betraf, so waren die einzigen konkreten Vorteile der staatlichen Fördermaßnahmen die Gründung der Handels- und Gewerbekammer in Neumarkt am Mieresch 1890, der Bau lokaler Eisenbahnen und die Errichtung einer Tabakfabrik in Sankt Georgen.

Zwischen 1870 und 1900 entwickelte sich langsam auch die Fabrikindustrie, die anfänglich vorwiegend durch Bier- und Spirituosenfabriken vertreten war. Obwohl um die Jahrhundertwende auch andere Fabriken gebaut wurden, gab es vor dem Ersten Weltkrieg sehr wenig Großbetriebe.²⁷ Während früher die Angehörigen anderer Nationalitäten keine bedeutende Rolle gespielt haben – mit Ausnahme der Armenier und mancherorts der Deutschen –, war am Ende des 19. Jahrhunderts die Fabrikindustrie an die nun auch in diesen Städten entstandene Unternehmerschicht der Juden gebunden.

Die am weitesten verbreiteten Handwerkszweige entsprachen den Grundbedürfnissen der Menschen, während die Handwerkszweige, die Luxusgüter erzeugten, sehr schwach entwickelt waren. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts veränderte sich auch die Struktur und Rangordnung der verschiedenen Industriezweige. Lange Zeit, bis ins letzte Drittel des Jahrhunderts, blieb die Lederverarbeitung der wichtigste Produktionszweig, gefolgt von der Lebensmittelindustrie. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verlor die Lederindustrie an Bedeutung, lediglich die Schuster blieben hiervon ausgenommen. Die Herstellung von Schuhwerk und Kleidung, die Lebensmittelbranche und die Holzverarbeitung rückten nun an die erste Stelle. Die Industrie hatte im allgemeinen einen starken Dienstleistungscharakter.

In den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg erfuhr die Hierarchie der industrialisierten Städte leichte Veränderungen. Von der Epoche des siebenbürgischen Fürstentums bis zu diesem Zeitpunkt waren Neu-

²⁶ László Katus: Magyarország gazdasági fejlődése (1890-1914). In: Magyarország története tíz kötetben. VII/1: 1890-1918. Hgg. Péter Hanák, Ferenc Mucsi. Budapest ²1983, 263-401, hier 270-274.

²⁷ Gusztáv Thirring: A magyar városok statisztikai évkönyve. A magyar városok országos kongresszusának iratai. II. Budapest 1912.

markt am Mieresch, Szekler-Neumarkt und Oderhellen die industriell am besten entwickelten Städte. Nun stagnierten insbesondere Szekler-Neumarkt und Oderhellen, während jene Städte, in denen das Zunftwesen wenig ausgeprägt war, einen raschen Fortschritt verzeichneten. Bis 1910 holte Sankt Georgen die Stadt Szekler-Neumarkt auch hinsichtlich der Anzahl der Industriearbeiter ein. Bei der Volkszählung von 1910 waren von den Beschäftigten beider Orte über 40 Prozent in der Industrie tätig.²⁸ Die Zahl der Betriebe mit über 20 Hilfsarbeitern blieb ziemlich gering: in Neumarkt am Mieresch gab es 19, in Sankt Georgen und Oderhellen jeweils vier und in Niklasmarkt nur drei. In den Ortschaften, die ihren Stadtstatus verloren hatten, bestand kein einziger Betrieb dieser Größenordnung. Im Laufe der Zeit blieb dieser bedeutende Unterschied zwischen den Städten, die ihren Status bewahrt, und jenen, die ihren Status verloren hatten, bestehen. In den letzteren spielte die Industrie nie eine bedeutende Rolle, ihre soziale Struktur ähnelte jener der Dörfer. Auch der Anteil der Handwerker an der Gesamtbevölkerung blieb mit weniger als 20 Prozent – manchmal sogar unter 10 Prozent – sehr niedrig, und die Vielfalt der Gewerbe war ebenfalls gering. Eine Ausnahme bildete der Ort Kreutz. Der Verlust seines Stadtrechts war in seinem Fall also nicht zufällig, sondern eher durch die wirkliche Situation motiviert. Die anderen Städte bewahrten ihren Status, weil sie über eine längere industrielle Tradition verfügten. Die breite und zahlreiche Handwerkerschicht, die Zünfte und später die Betriebe und Fabriken trugen maßgeblich zu ihrer Urbanisierung und zur Entstehung einer *bürgerlichen Mentalität* bei.

Die Landwirtschaft spielte im Wirtschaftsleben der Ortschaften eine bedeutende Rolle. Besonders wichtig war sie dort, wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Status einer Stadt eingebüßt worden war. Sie blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts der wichtigste Wirtschaftssektor. Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten lag noch zur Jahrhundertwende bei über 50 Prozent, in Ilgendorf sogar bei 80 Prozent. Auch in den besser entwickelten Ortschaften hatte die Landwirtschaft neben dem Handwerk eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Der Handel war nicht nur eine der Hauptfunktionen der untersuchten Ortschaften, sondern auch einer der wichtigsten Faktoren der Urbanisierung. Alle wichtigeren Ortschaften waren Marktzentren mit einem kleineren oder größeren Einflußgebiet. Es gelang aber nur Neumarkt am Mieresch, zum Handelszentrum einer weiteren Umgebung zu werden. Sein Einzugsgebiet umfaßte über den Mierescher Stuhl hinaus die benachbarten Komitate Kokelburg, Thorenburg, Klausenburg und die Stühle Tschik und Oderhellen. Der Durchmesser dieses Gebietes betrug etwa 60 Kilometer,

²⁸ *A magyar szent korona országainak 1910. évi népszámlálása*. In: Magyar statisztikai közlemények, új sorozat. XLII-XLVIII. Budapest 1912-1913.

aber bei den jährlichen Märkten war das Einzugsgebiet noch größer.²⁹ Der Bezugsraum der anderen Ortschaften war beträchtlich kleiner, im Falle von Szekler-Neumarkt etwa halb so groß und für Sankt Georgen und Szeklerburg noch kleiner, während sich die *reine* Einflußzone der kleine Markttorte auf die unmittelbare Umgebung von 10-15 Kilometer beschränkte.³⁰ Das Komitat Drei Stühle war auch der Einwirkung eines anderen dominierenden Gebietsmittelpunkts ausgesetzt, der anfangs die Verselbständigung der hiesigen Markttorte zu hemmen versuchte: Kronstadt. Die wirtschaftliche Lage, der niedrige Stand der Warenproduktion und der Kapitalmangel waren Hindernisse auf dem Weg der Entstehung größerer Markt- und Wirtschaftszentren – nur Kronstadt und Neumarkt am Mieresch erfüllten diese Bedingungen. In den Markttorten des Komitats Drei Stühle wurden vorwiegend Landwirtschaftsprodukte und die alltäglichen Handwerkserzeugnisse gehandelt. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein wurden die im Umlauf befindlichen Handwerkserzeugnisse größtenteils von den lokalen Handwerkern, insbesondere von jenen aus Neumarkt am Mieresch, Szekler-Neumarkt und Oderhellen hergestellt. Die Märkte zogen auch in die zentral gelegenen Ortschaften des Szeklerlandes Handwerker an. Es ist bemerkenswert, daß die Mehrheit jener Ortschaften, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihr Stadtrecht eingebüßt hatten, auch als Marktzentren unbedeutend waren und ihre Privilegien – wenn sie überhaupt welche hatten – allmählich verloren. Manche von ihnen erhielten erst am Ende des 18. oder am Anfang des 19. Jahrhunderts das Marktrecht, wobei jedoch immer ihr Einzugsgebiet, folglich auch ihre Bedeutung minimal blieben. Die anderen Ortschaften festigten ihre Stellung durch die wirtschaftliche Funktion, die auch andere Aufgaben nach sich zog.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts – in einigen Ortschaften erst am Anfang des 19. Jahrhunderts – ergab sich die Notwendigkeit, zusätzlich zu den Märkten Geschäfte zu eröffnen, die beständig Handel zu betreiben in der Lage waren. Die Anzahl und Vielfalt der Läden spiegelten den Urbanisierungsgrad wider. In einigen Ortschaften entfaltete sich in dieser Zeitspanne eine bemerkenswerte Handelstätigkeit: Neumarkt am Mieresch war als regionales Zentrum der Schauplatz regen Handels; Szekler-Neumarkt und Beretzka unterhielten vorwiegend zur Moldau Handelskontakte; Szekler-Neumarkt verkaufte vor allem eigene Erzeugnisse. Die armenischen Kaufleute aus Niklasmarkt zählten zu den besten des gesamten Gebiets; sie spielten eine bedeutende Rolle im Handelswesen, mithin in der

²⁹ MOL F 46 Gubernium Transylvanicum, 1805/9019.

³⁰ MOL F 52 Conscriptio Czirákyana.

Urbanisierung des Szeklerlandes. Die meisten Kaufleute in diesem Gebiet waren Armenier, die auch den Geldumlauf förderten.³¹

Die Zahl der im Handel und in Kreditinstituten Beschäftigten wuchs in der Zeit des Dualismus stetig an. Am höchsten war ihr Anteil in Neumarkt am Mieresch und in Szekler-Neumarkt. Um jene Zeit entstanden auch die ersten modernen Kreditinstitute, jedoch entwickelte sich keine der Städte des Untersuchungsgebiets zu einem überregional wichtigen Finanzzentrum. Hinsichtlich des finanziellen Potentials standen die Szekler Städte am Ende in der Reihe der siebenbürgischen Kreishauptorte. Lediglich Neumarkt am Mieresch hatte eine etwas günstigere Position, die jedoch nicht mit jener von Hermannstadt, Kronstadt und Klausenburg oder gar der sich dynamisch entwickelnden Städte im östlichen Ungarn – Großwardein, Arad, Temeschwar – vergleichbar war.³²

Das Verkehrsnetz spielte im Urbanisierungsprozeß eine große Rolle. Für viele Ortschaften war die günstige geographische Lage einer der Urbanisierungsfaktoren. Offenkundig ist dieses im Falle von Beretzka, Szekler-Neumarkt und Niklasmarkt, die ihren Aufschwung lange Zeit ihrer günstigen Lage an den Handelswegen und dem damit zusammenhängenden Warenhandel über die Pässe der Karpaten mit der Moldau verdankten. Andere Ortschaften befanden sich am Kreuzungspunkt mehrerer Handelswege. Die Gemeinden des Randgebiets, durch die kein wichtiger Handelsweg führte, verloren zunächst ihre Bedeutung und schließlich auch ihr Stadtrecht, zum Beispiel Ilgendorf oder Sereda. Die Lage veränderte sich grundlegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insbesondere in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg. In den 1850er Jahren setzte die Modernisierung der Wegstrecken ein, und bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden alle genannten Ortschaften an das Eisenbahnnetz angeschlossen. In dieser Zeitspanne der Revolutionierung des Transportwesens erlebte auch das Fernmeldewesen rasche Fortschritte, so daß kurz vor dem Ersten Weltkrieg die Städte – vor allem die Kreishauptstädte – über Telegrafämter und Telefonleitungen verfügten. Dadurch entstand eine große Kluft zwischen den Städten und jenen Ortschaften, die den Stadtstatus eingebüßt hatten, denn letztere profitierten viel weniger von den Vorteilen der Technik und der Modernisierung im Transport- und Kommunikationswesen.

³¹ Judit Pál: Armenier im Donau-Karpaten-Raum, im besonderen in Siebenbürgen. In: Minderheiten, Regionalbewußtsein und Zentralismus in Ostmitteleuropa. Hgg. Heinz-Dietrich Löwe [u. a.]. Köln [u. a.] 2000, 121-138.

³² Ákos Egyed: A hitelrendszer: bankok, takarékpénztárak. Az erdélyi kapitalizmus etnikai arca. In: *Ders.: Falu, város, civilizáció. Tanulmányok a jobbágyfelszabadítás és a kapitalizmus történetéből Erdélyben 1848-1914.* Bukarest 1981, 168-190, hier 176-181; *A magyar szent korona országainak hitelintézetei az 1894-1909. években.* In: Magyar statisztikai közlemények, új sorozat. XXXV. Budapest 1913, 318-322.

4.

Im Hinblick auf die Rolle der Kultur ist der Anteil der Schriftkundigen an der Bevölkerung der über Sechsjährigen ein wichtiger Maßstab des Urbanisierungsgrades. Obwohl die Ergebnisse im Vergleich zu jenen der sächsischen Städte bescheiden waren, schnitten die Szekler Städte im gesamtsiebenbürgischen Vergleich gut ab. Für das späte 18. Jahrhundert sind bloß bruchstückhafte und unzuverlässige Angaben überliefert. 1791 und 1792 unterzeichneten anlässlich der Thronbesteigung Leopolds II. beziehungsweise Franz II. etwa 80 Prozent der Bewohner der Szekler Marktflecken den Treueeid.³³ Diese Angabe schönert jedoch die tatsächliche Lage: Ermittelt wurden nämlich nur die freien männlichen Bürger – es fehlten also die unfreien Gruppen sowie die Frauen –, und es ging hierbei auch nur um die Fähigkeit, *unterschreiben* zu können. Dieser Wert spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Volkszählung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zwar sank bis um 1900 die Zahl der Analphabeten im Vergleich zu den vorangegangenen einhundert Jahren, doch gleichzeitig verminderte sich auch der Abstand der Szekler Städte im Vergleich zum restlichen Siebenbürgen. Fielen sie bis dahin positiv auf, gliederten sie sich nun mehr und mehr in das allgemeine Bild ein und blieben sogar hinter den besser entwickelten Teilen Ungarns zurück. 1900 betrug der Anteil derjenigen, die weder Lesen noch Schreiben konnten, im gesamten Königreich Ungarn 39 Prozent (in den Städten 24 Prozent, in den »zurückgestuften« Orten 36,5 Prozent). In Siebenbürgen waren es 59 Prozent (bei den Rumänen 60 Prozent, den Ungarn 29 Prozent, den Deutschen sechs Prozent).³⁴

Insbesondere in Oderhellen, Neumarkt am Mieresch und Kreutz spielte die Schule eine wichtige Rolle im geistigen Leben. Vom 16. bis 17. Jahrhundert existierten hier mehrere höhere Schulen, so daß Lehrer und Schüler einen beträchtlichen Anteil an der Bevölkerung der genannten Ortschaften stellten, wobei die Schulen jedoch ein größeres Einzugsgebiet hatten. Diese Schulen trugen sowohl zur Ausbildung eines Großteils der siebenbürgischen Intellektuellen jener Zeit als auch zur Erhöhung des kulturellen Niveaus dieser Orte bei. In Neumarkt am Mieresch und Oderhellen gab es zahlreiche Kulturvereine, erschienen auf das Szeklerland bezogen die meisten Periodika (am Anfang des 20. Jahrhunderts waren es 19), wurden die meisten Bücher herausgegeben. Es existierten mehrere Druckereien – zu Beginn des 20. Jahrhunderts beispielsweise sechs in Neumarkt am Mieresch –, Buchhandlungen und Buchbindereien, die zwar mit der Existenz der Schulen zusammenhingen, jedoch auch insgesamt die

³³ MOL Gubernium Transylvanicum, Cista Diplomatica, F 138, Homagialia, Fasc. 22.

³⁴ *A magyar korona országainak 1900. évi népszámlálása*. In: Magyar statisztikai közlemények, új sorozat. I. Budapest 1902.

kulturellen Ansprüche der Stadtbewohner beeinflussten. Die Bedeutung der Schulen für das Leben dieser Städte wurde auch vom hohen Anteil der Lehrkräfte und Schüler an der Gesamtbevölkerung bestätigt. Am höchsten war dieser Anteil in Oderhellen, wo die Schülerschaft im Jahre 1836 knapp ein Viertel (22,46 Prozent) der Bewohner stellte.³⁵ Doch auch 1910 überschritt der Anteil der Schüler und Lehrer hier sowie in drei anderen Städten die 20 Prozent. Die Orte, die ihr Stadtrecht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingebüßt hatten, unterschieden sich – mit Ausnahme von Kreutz – hinsichtlich des Schulwesens durch nichts von den einfachen Gemeinden. Die höheren Lehranstalten wurden in den Ortschaften mit größerem Urbanisierungsgrad gegründet, wo sie wiederum zum Erhalt oder zur Steigerung des Urbanisierungsgrades beitrugen. Es sei festgehalten, daß Kreutz als Schulzentrum der Unitarier des gesamten Szeklerlandes die einzige Ortschaft war, die nach der hier untersuchten Zeitspanne den Stadtstatus wiedererlangen konnte.

Die Presse und die steigende Zahl der Buchdruckereien führten zur Ausprägung einer modernen Stadtkultur, wobei die Entfaltung der Presse ein kennzeichnendes Phänomen des Stadtlebens war. Obwohl sie in diesem Gebiet erst mit einiger Verspätung auftauchte, erfuhr sie um die Jahrhundertwende eine außerordentlich intensive Verbreitung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden auch neuartige Kulturvereine, die *Casinos*, als eine Art Lesevereine eröffnet. Die verschiedenen kulturellen Vereine und Institutionen fanden die größte Verbreitung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die auch allgemein eine Blütezeit der Vereine (zum Beispiel Chöre, Lesegesellschaften, Lientheater, wissenschaftliche Gesellschaften) war. Am Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in Neumarkt am Mieresch 41 unterschiedliche Vereine, in Oderhellen waren es 30.³⁶ Die Vereine hoben das Kulturniveau an und stärkten die Mentalität einer bürgerlichen Gesellschaft. Gleichzeitig wurden zahlreiche Bibliotheken und Kunstsammlungen gegründet. Der regelmäßige Auftritt von Theatergruppen und die späteren Filmvorführungen im Kino führten dazu, daß die traditionellen durch neue städtische Kulturformen ersetzt wurden, obwohl deren Qualität geringer war.

5.

Die Krankenfürsorge blieb bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vorwiegend traditionell. Es gab in den größeren Städten nur wenige Siechenhäuser, doch Anfang des 19. Jahrhunderts wirkten in den entwickelteren Marktorten bereits Ärzte, Chirurgen, Hebammen, und es gab jeweils eine Apo-

³⁵ MOL F 37, Fasc. 400.

³⁶ *Thirring*.

theke, welche die Nachfrage eines größeren Einzugsgebietes deckte. Einen bedeutenden Beitrag zum Aufbau des Gesundheitswesens leisteten die Militärkommandanturen und Zentralbehörden mit ihren Dekreten und Anordnungen für das Gesundheitswesen. Neumarkt am Mieresch war als fortschrittlichste Ortschaft und als regionales Zentrum die erste Gemeinde mit medizinischen Einrichtungen. Hier wurde am Anfang des 19. Jahrhunderts das erste moderne Krankenhaus erbaut, das eines von zwei Krankenhäusern mit landesweiter Bedeutung war. In den anderen Ortschaften wurden erst zur Mitte oder am Ende des 19. Jahrhunderts Krankenhäuser gegründet.³⁷ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden verschiedene Wohltätigkeitsvereine, unter denen die karitativen Frauenvereine, die in allen Städten wirkten, am aktivsten waren. Charakteristisch für die Krankenhäuser, Waisenhäuser und Altenheime war, daß es sie in den wichtigsten Städten gab, und daß ihr Wirkungsgebiet nicht auf die enge Umgebung beschränkt war, sondern oft den ganzen Kreis oder – wie im Falle von Neumarkt am Mieresch – ein noch größeres Gebiet umfaßte. In den Ortschaften, die ihren Stadtstatus verloren hatten, gab es keine derartigen Institutionen; ihnen fehlte somit dieses Merkmal einer modernen Stadt. Die medizinischen Institutionen und die Fürsorgeeinrichtungen trugen durch ihre Hauptaufgabe der Betreuung der ländlichen Gebiete zur Beschleunigung des Urbanisierungsprozesses viel bei und kennzeichneten den Unterschied zwischen den städtischen und den ländlichen Siedlungen.

6.

Das 19. Jahrhundert und insbesondere die drei Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg waren entscheidend für die Urbanisierung dieser Ortschaften, wie das veränderte Stadtbild und die Durchsetzung neuer zivilisatorischer Errungenschaften bezeugen. Die Struktur dieser Ortschaften war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch durch ihre Marktfunktion geprägt. Immer öfter konnten Bestrebungen zur Institutionalisierung und Gesundheitspflege – insbesondere in Neumarkt am Mieresch – verzeichnet werden. Zu diesem Zeitpunkt wurden zwar mehrere öffentliche Gebäude errichtet, aber die Bautätigkeit erlebte erst im österreichisch-ungarischen Dualismus einen Aufschwung, der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts intensivierte. Die Mehrzahl dieser Ortschaften erlangte vor dem Ersten Weltkrieg ihr heutiges Aussehen. Dies gilt vor allem für die Stadtzentren: Es wurden fast alle Straßen gepflastert, Gehsteige angelegt und Feuerwehr

³⁷ Ákos Egyed: Iparosodás és városfejlődés a XIX. század második felében és a XX. század elején. A városi civilizáció elterjedése Erdélyben. In: *Ders.*: Falu, város, civilizáció, 270-295, hier 293.

sowie Gendarmerie eingeführt. Es setzte eine systematische Erweiterung der Ortschaften ein, neue Straßen wurden geplant, neue Viertel, Parkanlagen, Erholungsorte, Volksbäder, Kurorte in Stadtnähe gebaut und städtische öffentliche Gebäude errichtet, die noch heute charakteristisch für diese Städte sind. Der Jugendstil setzte sich durch³⁸ und es wurden – nicht minder wichtig – die kommunalen Betriebe erbaut. In den meisten Städten wurden Wasserleitungen und elektrischer Strom verlegt.³⁹ Bezeichnenderweise vergrößerte sich der Abstand zwischen den zwei Gemeindearten: Während sich die Städte stetig weiterentwickelten, behielten die Ortschaften ohne Stadtrecht ihren ländlichen Charakter bei. Die modernen Errungenschaften der Zivilisation, so die Kanalisation, konnten hier nicht eingeführt werden. Unter diesem Aspekt blieb Neumarkt am Mieresch die modernste Stadt.

Die Verwaltung trug im entscheidenden Maße zur Urbanisierung bei. Sie bildete als Grundfunktion die Grundlage für die Entstehung und den Aufstieg der Ortschaften, denn die meisten städtischen Siedlungen waren gleichzeitig auch Stuhlvororte, in denen die Stuhlversammlungen und die Gerichtsverhandlungen abgehalten wurden. Die Versetzung des Appellationsgerichts von Mediasch nach Neumarkt am Mieresch zur Mitte des 18. Jahrhunderts war von großer Bedeutung, weil die Stadt dadurch eine Institution mit landesweiter Wirkung erhielt. Die gesamte Verwaltungsstruktur wurde nach der Revolution von 1848 modernisiert und reorganisiert, wobei das Städtenetz die wichtigsten Veränderungen seit dem Mittelalter erfuhr. Anfänglich wurden alle Taxalorte automatisch zu Städten erklärt, das heißt, Ilgendorf mit 1.416 Einwohnern oder Szekler-Neumarkt mit 1.247 Einwohnern wurden wie die Komitate zu separaten Gerichtsbarkeiten. Dieses System erwies sich jedoch als nicht funktionsfähig, und bald folgte eine neuerliche Umstrukturierung. 1876 blieben von ehemals 73 Munizipalstädten nur 26 übrig – in Siebenbürgen waren es Klausenburg und Neumarkt am Mieresch. Die übrigen wurden zu Städten mit geordnetem Magistrat oder zu einfachen Gemeinden zurückgestuft.⁴⁰

Es ist wohl kein Zufall, daß zu den Ortschaften, die das Stadtrecht verloren hatten, nur ein einziger Stuhlvorort zählte: Oberwinz. In diesem Fall aber handelte es sich um einen flächenmäßig sehr kleinen Stuhl. Die Bedeutung der Verwaltungsfunktion läßt sich am besten anhand von Szeklerburg veranschaulicht werden, einer Ortschaft, die noch in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ländlicher geprägt war. Durch die Verlegung des Komitatssitzes nach Szeklerburg begann der spektakuläre Aufstieg dieser Gemeinde, die vor dem ersten Weltkrieg die höchste Entwicklungsdynamik aller untersuchten Orte erreichte. In dieser Zeitspanne entwickelten

³⁸ Beispiele dafür sind der Kulturpalast und das Rathaus in Neumarkt am Mieresch oder das katholische Gymnasium in Oderhellen.

³⁹ *Thirring*.

⁴⁰ István Kajtár: Magyar városi önkormányzatok (1848-1918). Budapest 1992, 69-106.

sich insbesondere die Kreisvororte, die einen eindeutigen Vorteil gegenüber den anderen Ortschaften besaßen. Es gab hier mehrere Institutionen, wie Ämter, Gerichtshöfe oder Garnisonen, und die Anzahl der Beamten und Intellektuellen – 1910 erreichten sie in den Städten einen Anteil von etwa zehn Prozent. All dies führte zur Erhöhung des Urbanisierungsgrades dieser Ortschaften.

Demgemäß war die Urbanisierung ein Resultat des Zusammenwirkens mehrerer Faktoren, deren Gewicht von Ortschaft zu Ortschaft variierte. Diese Faktoren wirkten schon in den Anfängen ihrer städtischen Entwicklung. Der wirtschaftliche Faktor, insbesondere die Marktfunktion, war für mehrere Ortschaften in der ersten Entwicklungsphase ausschlaggebend: Neumarkt am Mieresch, Szeklerburg und andere wurden, wie es ihre planimetrische Struktur beweist, zu diesem Zweck gegründet. Der Markt spielte auch in der Entwicklung anderer Ortschaften wie Oderhellen, Sankt Georgen, Kreutz oder Niklasmarkt eine wichtige Rolle. Die Ortschaft Ilgendorf zum Beispiel erscheint kurze Zeit nachdem sie das Recht bekommen hatte, Jahrmärkte abzuhalten, als Taxalort. Genauso wichtig für die Entwicklung der Ortschaften war ihre Verwaltungsfunktion. Die Stuhlvororte erlangten im Laufe der Zeit eine privilegierte Stellung im Vergleich zu den anderen Orten, weil die letzteren, wie geschildert, einen beträchtlichen Nachteil hatten, denn auch die Entstehung der Verwaltungszentren stand in einem engen Zusammenhang mit der Entstehung der Stühle. Nach einer Zeit der *wandernden Residenzen* in der zweiten Hälfte des 18. und ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden erneut Stuhlvororte festgelegt und Stuhlverwaltungssitze in diesen Ortschaften errichtet. Nach der Umgestaltung der Verwaltung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Neumarkt am Mieresch, Oderhellen und Szeklerburg zu Komitatsvororten ernannt, was sich positiv auf ihre Urbanisierung auswirkte. Die Verwaltungsfunktion zog auch andere Funktionen nach sich, so daß sich in den Hauptorten verschiedene Institutionen, Ämter mit zahlreichen Beamten und Intellektuellen, häuften. Dies wiederum war gleichfalls förderlich für die Urbanisierung.

Außer diesen beiden Hauptfaktoren des Urbanisierungsprozesses trugen auch andere Faktoren entweder zur Entstehung oder zur Entwicklung dieser Ortschaften bei.

Die Vorteile einer günstigen Lage sind am deutlichsten im Falle der Ortschaft Beretzk zu erkennen. Aufgrund ihrer Lage neben dem Oituz-Paß wurden ihr Privilegien und einige damit verbundene festgelegte Verpflichtungen gewährt. Sie vermochte sich als Zwischenglied am Handel zwischen Siebenbürgen – insbesondere von Kronstadt aus – und der Moldau betätigen und erhielt das Monopol über den Warentransport in die Moldau durch den Oituz-Paß. Dieser Handelsweg verlor später seine Bedeutung, und die Ortschaft wurde nicht an das Eisenbahnnetz angeschlossen. So verlor Beretzk ihren Stadtstatus.

Die Armenier spielten in Niklasmarkt eine entscheidende Rolle im Urbanisierungsprozeß. Sie ließen sich dort im späten 17. Jahrhundert in großer Zahl nieder und stellten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts rund 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung. Sie beschäftigten sich ausschließlich mit Handel und Handwerk und beteiligten sich dabei auch am profitablen Fernhandel. Dadurch beschleunigten sie die Entwicklung der Ortschaft, die ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Urkunden immer öfter als Marktflecken bezeichnet wurde.

Szentegyházásfalú nahm eine besondere Stellung innerhalb dieser Ortsgruppe ein. Als Gegenleistung für die Verpflichtung, den Weg zwischen Oderhellen und Szeklerburg zu bewachen und jährliche Abgaben in Schindeln und Brettern zu entrichten, erhielt Szentegyházásfalú weitgehende Privilegien und den Status eines Taxalortes, so daß sie im 19. Jahrhundert für einige Jahrzehnte sogar als Stadt galt.

Hervorzuheben ist die Bedeutung des Handwerks für den Urbanisierungsprozeß in Neumarkt am Mieresch, Oderhellen und Szekler-Neumarkt, den Handwerkszentren des Szeklerlandes. Die kulturelle Funktion trat erst später auf, aber auch sie trug in einigen städtischen Ansiedlungen zur Urbanisierung bei. Oderhellen und Neumarkt am Mieresch machten sich einen Namen als *Schulstädte*, da sie eine Vielzahl höherer Schulen beherbergten und ihre Bevölkerung einen hohen Anteil an Schülern und Lehrern aufwies.

Es ist bemerkenswert, daß die Ortschaften, die mehrere Funktionen zugleich ausübten, einen höheren Urbanisierungsgrad erreichen konnten. Neumarkt am Mieresch, Oderhellen, Sankt Georgen, Szekler-Neumarkt, Szeklerburg erfüllten wirtschaftliche, administrative, kulturelle und weitere wichtige Funktionen. Andere Ortschaften, in denen die Urbanisierung von einer einzigen Funktion getragen wurde – zum Beispiel Beretzka –, verloren, ihren Status, sobald diese Funktion zu bestehen aufhörte. Die Privilegien allein bedingten nicht zwangsläufig die Entwicklung der Siedlungen, aber mit dem Funktionsverlust büßte die Stadt auch das Stadtrecht ein. Einige unterschieden sich auch nur durch ihre Privilegien von den üblichen Dörfern. Ilgendorf beispielsweise, das im 17. Jahrhundert eine größere Einwohnerzahl als Sankt Georgen vorzuweisen hatte, verlor am Ende des 18. Jahrhunderts seine Bedeutung zugunsten von Sankt Georgen. Diese kleineren städtischen Ansiedlungen, zu denen auch Sereda und Oberwinz gehörten, konnten den Entwicklungsvorsprung der anderen Ortschaften nicht mehr einholen und sind bis zum heutigen Tage einfache Gemeinden geblieben. In der hier untersuchten Zeitspanne entwickelte sich Kreutz von den zurückgestuften Ortschaften am schnellsten, da es das Zentrum eines kleineren Gebietes – des ehemaligen Filialstuhls Kreutz – war. Bei der Betrachtung der Rückentwicklung dieser Ortschaften muß auch das fehlende beziehungsweise schwach entwickelte Hinterland berücksichtigt werden. Erhebliche Auswirkungen hatte aber auch die geringe

räumliche Entfernung zu einem höher entwickelten Ort. Ein Beispiel dafür war Ilgendorf, das nur zehn Kilometer entfernt von Sankt Georgen lag. Aus dem Entwicklungswettbewerb ging Sankt Georgen als Sieger hervor, da es erstens Stuhlvorort war, und zweitens auch andere raumwirksame Funktionen, wie die eines Markttortes, erfüllte. Untersuchungen haben ergeben, daß die Mindestentfernung zwischen den städtischen Zentren 30 Kilometer betragen muß. Diese Entfernung ist auch für die Bildung der Verwaltungseinheiten von Bedeutung. Auch im Falle von Beretzka, das sehr nah an Szekler-Neumarkt liegt, etablierte sich die letztere Ortschaft als Zentrum, da sie sowohl Stuhlvorort als auch ein starkes Handwerkszentrum war. Oberwinz konnte sich wegen der geringen Entfernung zu den besser entwickelten Zentren Straßburg am Mieresch und Thorenburg nicht entfalten. Sereda blieb im Schatten von Neumarkt am Mieresch, deren Hinterland sich auch über das des kleinen Marktfleckens ausbreitete.

Von den eigentlichen Städten war zweifelsohne Neumarkt am Mieresch die am besten entwickelte Stadt. Sie war nicht nur für die unmittelbare Umgebung bedeutsam, sondern wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein wichtiges Provinzzentrum. Der Status dieser Stadt spiegelte sich sowohl in ihrer dynamischen Entwicklung als auch in ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur wider. Das traditionsreiche Handwerkszentrum Szekler-Neumarkt entwickelte sich schwunghaft in den ersten zwei Jahrzehnten nach der Revolution von 1848. Es gelang dieser Ortschaft jedoch nicht, ihre Strukturen völlig zu modernisieren, weil sie durch den Zollkrieg mit Rumänien benachteiligt war und erst spät an das Eisenbahnnetz angeschlossen wurde. So konnte sie über den Status einer nur für das eigene Hinterland wichtigen Siedlung nicht hinauswachsen. Dasselbe gilt für Niklasmarkt, wo die angesiedelten Armenier für wirtschaftlichen Einfluß sorgten. Obwohl es zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Stadt erhoben wurde, blieb es ansonsten weiterhin eine kleine Provinzstadt, mit vorwiegend landwirtschaftlichem Potential. In dieser Periode erlebten Szeklerburg, Sankt Georgen und Oderhellen die spektakulärste Entwicklung. Den ersten beiden, anfangs unbedeutenden Orten gelang es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zu Komitatsvororten mit dynamischer Wirtschaft und Kultur aufzusteigen. Diese Zeitspanne war in den Ortschaften, die einen Rückgang erlebten, von Stagnation gekennzeichnet – lediglich Kreutz war eine Ausnahme. Für diese letzte Gruppe war die dörfliche Struktur und die Vorherrschaft der Landwirtschaft charakteristisch. In den Städten war der Anteil der Menschen, die in der Industrie, im Handel und in anderen nichtagrarischen Bereichen beschäftigt waren, sehr groß. Dieser Umstand beweist weniger die Existenz einer modernen Industrie, sondern war eher das Ergebnis des Fortbestehens einiger gewachsener, rural geprägter Strukturen. Die Zünfte, um hier nur ein Beispiel anzuführen, bestanden nach ihrer offiziellen Auflösung als Industrieverbände weiter. Ein gemeinsames Merkmal dieser Ortschaften war, daß

die vormodernen Strukturen hier länger beibehalten wurden als in den westlichen und südlichen Landesteilen Siebenbürgens.

Die Gesetzgebung der Jahre 1850 bis 1880 schaffte die Überbleibsel der Gruppenprivilegien und die verschiedenen nebeneinander wirkenden Gerichtsbarkeiten ab, die für diese Ortschaften mehrere Jahrhunderte lang charakteristisch waren. Ihre Entwicklung in den darauffolgenden Jahrzehnten fügte sich in den allgemeineren Entwicklungsrahmen der siebenbürgischen beziehungsweise österreichisch-ungarischen Städte ein. Kleinere Unterschiede ergaben sich nur aufgrund der schwächeren Entwicklung der östlichen Landesteile Siebenbürgens im allgemeinen. Charakteristisch für die Städte im Szeklerland war das Fortbestehen einiger Merkmale, die im Westen aufgrund der früheren Modernisierung bereits verschwunden waren. Zu diesen anachronistischen Erscheinungen zählte die späte Entstehung der Zünfte und die Tatsache, daß sie bis ans Ende des Untersuchungszeitraums als Industrieverbände weiterwirkten. Dieser Sachverhalt erklärt auch die wichtige Rolle, die das Handwerk innerhalb der Wirtschaft dieser Städte spielte. Ein weiteres gemeinsames Merkmal der ost- und südostsiebenbürgischen Städte war, daß sie im Kontext ihrer vormodernen Wirtschaftsstruktur überaus stark vom Zollkrieg zwischen der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie und Rumänien betroffen waren. Die Tendenz zur Vereinheitlichung trat ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl in der Struktur als auch im architektonischen Erscheinungsbild dieser Ortschaften als regionale Besonderheit zutage.

Trotz alledem war die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts für diese Städte eine Zeit des Aufschwungs und der Blüte. Die Städte des Szeklerlandes zeichneten sich durch eine Dynamik aus, die jene der siebenbürgisch-ungarischen Städte mit geordnetem Magistrat, manchmal sogar die Entfaltungskraft der Munizipalstädte übertraf. Die Urbanisierung ebnete jedoch die regionalen Unterschiede nicht ein, sondern schwächte sie allenfalls ab. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten in den Städten der ehemaligen Szekler Stühle 7,3 Prozent der Bevölkerung, während in den ehemaligen sächsischen Stühlen die Städter 22,1 Prozent der Bevölkerung stellten.⁴¹ Für die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg ist eine Abschwächung der regionalen Unterschiede aufgrund des Vereinheitlichungs- und Modernisierungsprozesses festzustellen. Dieser stand im Zusammenhang mit einem rascheren Urbanisierungsrhythmus, der das Aussehen dieser Städte bis in unsere Tage hinein prägt. Die Anzahl der Städte ging zwar in dieser Zeitspanne zurück. Der Anstieg der Stadtbevölkerung und die Erhöhung des Urbanisierungsgrades in den betreffenden Ortschaften glich jedoch diesen Rückgang aus.

⁴¹ Zoltán Szász: Bevölkerung, Wirtschaft und Kultur im Zeitalter des Kapitalismus. In: Kurze Geschichte Siebenbürgens. Hg. Béla Köpeczi. Budapest 1990, 551-594, hier 555.

Ortsnamenkonkordanz

<i>Deutsch</i>	<i>Ungarisch</i>	<i>Rumänisch</i>
Beretzk	Bereck	Breţcu
Drei Stühle	Hármszék	Trei Scaune
Großwardein	Nagyvárad	Oradea
Hermannstadt	Nagyszeben	Sibiu
Ilgendorf	Illyefalva	Ilieni
Klausenburg	Kolozsvár	Cluj-Napoca
Kokelburg	Küküllő	Târnava
Kreutz	Székelykeresztúr	Cristuru Secuiesc
Kronstadt	Brassó	Braşov
Mediasch	Medgyes	Mediaş
Neumarkt am Mieresch	Marosvásárhely	Târgu Mureş
Niklasmarkt	Gyergyószentmiklós	Gheorgheni
Oberwinz	Felvinc	Unirea
Oderhellen	Székelyudvarhely	Odorheiu Secuiesc
Sankt Georgen	Sepsiszentgyörgy	Sfântu Gheorghe
Sereda	Nyárádszereda	Miercurea Nirajului
Straßburg am Mieresch	Nagyenyed	Aiud
Szekler-Neumarkt	Kézdivásárhely	Târgu Secuiesc
Szeklerburg	Csikszereda	Miercurea Ciuc
–	Szentegyházásfalu	Vlăhiţa
Temeschwar	Temesvár	Timişoara
Thorenburg	Torda	Turda
Tschik	Csík	Ciuc